

Elbinger Volksstimme

Die Zeitung erscheint jeden Wochentag
Bezugspreis in Elbing frei Haus
vierteljährlich 4.80 Mark, monatlich
1.60 Mark; bei den Abholstellen 4.20
bzw. 1.40 M. Einzelnummer 15 Pfg.
Anzeigenpreis: einpaltige Zeit-
zeile 45 Pfg., im Reklameteil 1.50 M.

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei
für Elbing und Umgegend
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.
Anzeigenannahme für die nächste
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 35

Dienstag, den 2. Dezember 1919

1. Jahrgang

Die Abschlachtung der 32 Matrosen in Berlin

Oberst Reinhardt, die Noskefäule, der Hauptschuldige an der Matrosenmordelei — Leutnant Marloh soll rechtzeitig und ausgiebig von der Waffe Gebrauch machen — Alles, was er irgendwie erschießen könne, solle er erschießen — Marloh's erster Bericht aus den Akten spurlos verschwunden — Oberleutnant v. Kessel und Staatsanwalt Weismann fertigten den Bericht-Ersatz — Marloh mit Noskeausweis, Stammbrolauszug, Fahrkarte erster Klasse und fünfzehntausend Mark zur Flucht gedrängt

Hört die Anklage:

Um morgigen Mittwoch beginnt in Berlin die Verhandlung gegen den Oberleutnant Marloh, den Mörder der 32 Matrosen in der Französischen Straße. Nur wegen Totschlags, nicht wegen Mordes, dessen ihn die Öffentlichkeit auf Grund des bisher vorliegenden Materials beschuldigt. Schon die Formulierung dieser Anklage mußte Verdacht erregen. Entweder hat Marloh das entsetzliche Verbrechen aus eigenem Willen vollbracht, dann war es ein Mord, ein vielfacher, sinnloser, entsetzlicher Mord, und die Anklage konnte dann nur auf Mord lauten. Oder Marloh hat einen Befehl seiner Vorgesetzten ausgeführt, dann durfte die Anklage sich nicht allein gegen ihn erstrecken.

In der Zukunft erhebt Maximilian Harden in der Angelegenheit der ermordeten Matrosen die schwersten Anklagen. Und diese Anklagen konzentrieren sich vor allem auf eine Person: den Obersten Reinhardt. Gegen denselben Reinhardt, der zum Empfang des Feldmarschalls Hindenburg eine Ehrenkompanie gestellt und selbst vorgeführt hat. „Dieser selbe Oberst“, sagt Harden, „ist dringend verdächtig, durch seinen leichtfertigen unbedachten Befehl neunundzwanzig junge Deutsche in grausamer Mezelei getötet zu haben.“

Harden berichtet zuerst, wie zwei Tage nach der Verkündung des Belagerungszustandes, „dessen schmutzigen Freveln wir gestern leuchtend entronnen waren“, die Mannschaft der aufgelösten Truppe zum letzten Löhnungsappell in den Kassenraum des Hauses Französische Straße 32 geladen wurde. Dort standen schon 60 Mann mit zwei Maschinengewehren bereit, um „bei dieser Gelegenheit möglichst viele Mitglieder der Volksmarineabteilung zu verhaften“. Die Matrosen kamen arglos herbei, nur von dem Verlangen nach Löhnung getrieben. Sie wurden mit „Hände hoch!“ und Revolverdrohung empfangen. Wer bewaffnet war und sich über den Empfang unwillig äußerte, kam in eine Dunkelkammer. Als erst 150, dann 300 Mann festgenommen waren, die in der Lage waren, die Reinhardtner zu überwältigen, hat Marloh telephonisch um Verstärkung. Der Oberleutnant sonderte die „schlechten Elemente“ aus, gutgekleidete Männer, die Uhren, Ketten, Ringe, größere Geldbeträge bei sich hatten und ihm darum des Diebstahls verdächtig waren. Marloh, der im Kriege den rechten Arm verloren, dem Geschößregen Schädel und Rumpf durchlöchert hat, der Alkoholiker war und an Nervenzuckung und Bewußtseinsstörung leidet, steht in den Matrosen Landesverräter und Straßenräuber. Obendrein ist die Blige vom Lichtenberger Blutbad in sein Ohr geklungen. Dennoch will er nicht bedenkenlos nach dem Erlaß Noskes handeln. Inzwischen stehen vor dem Hause zwei Zivilisten und fördern jeden Ankömmling mit dem Zuruf: er solle sich sputen, denn oben werde der Sold schon gezahlt. Harden berichtet weiter:

„Rot brannten vor Noskes Augen vier Erlasse. „Jeder ehemalige Angehörige der Volksmarineabteilung, der noch mit der Waffe in der Hand betroffen wird, wird nach Kriegsgesetz behandelt.“ (Noske.) „Jede Person, die, mit Waffen in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend, getroffen wird, ist sofort zu erschießen.“ (Noske.) „Alle Angehörigen der Volksmarineabteilung, die in neubesetzten Stadtteilen angetroffen werden, sind zu entwaffnen und, wenn sie sich wehren, niederzumachen; sonst festzunehmen.“ (Lüttwig.) „Wer sich mit der Waffe widersetzt oder plündert, gehört sofort an die Mauer. Daß dies geschieht, dafür ist mir jeder Führer verantwortlich.“ (Lüttwig.) So ungeheuerliche, im Mißgriff und Mißbrauch verleitende Befehle waren im fünften Lebensmonat deutscher Republik möglich; und ihre Ausführung war (war?) in die Willkür monarchistischer, aller Demokratie erzehrender Offiziere und Unteroffiziere gestellt.

Nach der ersten Bitte um Verstärkung fragt Oberst Reinhardt: „Sind von den festgenommenen Matrosen schon Leute erschossen worden?“ Leutnant Schroeter antwortet: „Soviel ich weiß, nicht.“ Der Oberst: „Gehen Sie zu Marloh und machen Sie ihn auf den bekannten Befehl Noskes aufmerksam. Sagen Sie ihm, daß er rücksichtslos durchgreifen und falls nötig, sofort von der Waffe Gebrauch machen solle.“ Diesen Befehl hat der Leutnant in die Französische Straße gebracht. Spätere Befehle des Obersten: „Marloh soll rechtzeitig und ausgiebig von der Waffe Gebrauch machen.“ „Eigentlich gehört die ganze Gesellschaft an die Wand.“ „Sagen Sie Marloh, es könne länger dauern, bis er Unterstützung gegen die Matrosen bekommt; die beste Unterstützung sei die Kugel.“ „Wenn es soweit ist, soll er sofort dazwischen schießen und Ordnung schaffen.“ „Mit Schlappheit ist hier nicht weiterzukommen.“ „Wo soll ich denn mit der ganzen Gesellschaft bleiben?“ Die Gefängnisse sind überfüllt.“ Schließlich wurde dem Leutnant Behmeyer, einem Better Marlohs, nach

einer Besprechung Reinhardt's mit dem Oberleutnant von Kessel, befohlen: „Nehmen Sie sich ein Auto, fahren Sie los und bestellen Sie Marloh, Oberst Reinhardt sei sehr wütend, weil Marloh gegen die dreihundert Gefangenen offenbar nicht energisch genug vorgehe; er solle im ausgiebigsten Maße von der Waffe Gebrauch machen; und wenn er 150 Mann erschöße; Alles was er irgendwie erschießen könne, solle er erschießen.“ Leutnant Behmeyer hat in Kessels Zimmer den Befehl wiederholt, ist abgefahren und hat ihn „wortgetreu“ dem Better ins Ohr geflüstert. Der antwortete, schneeblass: „Hundertfünfzig Mann erschießen? Du bist wohl verrückt! Ich weiß selbst, was ich zu tun habe.“ Gegen eins befahl er, dreißig Mann im Hof zu erschießen. Der beauftragte Offizierstellvertreter fand acht Gewehre für ausreichend zur Erschießung von 30 Menschen. Schnellfeuer auf die brüllenden, jammernden, ihre Unschuld befeuernden Leute. Aus abgerissenen Schädeldecken spritz Hirn, verwundete Krampfen sich in Leichen, Kauende, Verfrochene sucht und findet die Kugel. Langwierige Schlächterei. Ein einziger, Herr Hugo Lewien, (dessen Bruder mit erschossen wurde), sank bewußtlos nieder, erwachte im Geknäuel der Leichen, kriecht nachmittags hervor, versteckt sich im Pförtnergehäuse, wird von Unteroffizieren entdeckt, mit verwundetem Arm im Krankenauto nach Moabit gebracht, als Ueberlebender dem Obersten Reinhardt vorgeführt. Der ruft: „Dann müssen Sie auch erschossen werden!“ Entläßt aber nach der Darstellung des Sachverhalts den Mann bis zum Abschluß der Untersuchung.

Oberleutnant Marloh hat einen mehrfach, unzweideutig, mit stets stärkerem Nachdruck ihm gegebenen Befehl auszuführen geglaubt; hat das Mindestmögliche des ihm Befohlenen, schimpfend wie im Militärverhältnis Alltagsgebrauch ist, getan; und war gewiß, wenn er's nicht tat, vor ein Kriegsgericht zu kommen. Mußte gewiß sein, und wäre, wenn er gewichtige Tatumsstände nicht gekannt hätte, durch Paragraph 59 St. G. B. entschuldigt. Sein erster Bericht, der sich auf die Befehle der Vorgesetzten beruft, wird von dem Oberleutnant von Kessel, als lüdenhaft, nach Stil und Inhalt unmöglich, angehalten und wird unauffindbar. Aus Arbeitsgemeinschaft mit Kessel entsteht ein zweiter Bericht, der die Befehle verschweigt, aber auch nicht gefällt; den dritten diktiert Staatsanwalt Weismann, billigt der Oberst, unterschreibt Marloh nach dem Ausruf: „Es ist eine Lumperei, aber ich tue es im Staatsinteresse!“ Ein anderer Staatsanwalt, Herr Zumbroich, war mit dem Kriminalkommissar Mühlitz in Kessels Dienststube, als Herr Reinhardt den (dann von Behmeyer überbrachten) Befehl gab. Im Juli hat der vom Untersuchungsführer befragte Staatsanwalt geantwortet, die Sache liege vier Monate zurück, es also nicht mehr frisch im Gedächtnis und er (zugleich Zeitfreiwilliger des Korps Lüttwig) nicht der Pflicht zur Wahrung des Amtsgeheimnisses entbunden. Mit derselben Begründung hat der Kriminalkommissar sein Zeugnis verweigert; und der Polizeipräsident von Berlin, Genosse Eugen Ernst, hat ihm bis gestern nicht Aussage erlaubt. Nach der Strafprozeßordnung (Paragraph 53) darf die Genehmigung zu Aussage öffentlichen Beamten „nur versagt werden, wenn die Ablegung des Zeugnisses dem Wohl des Reiches oder eines Bundesstaates Nachteil bereiten würde.“

Fordert das Wohl des Reiches, daß nicht, über jeden Zweifel hinaus, erwiesen werde, was Herr Reinhardt dem Untergebenen befohlen hat?

Der ist ruhelos geworden, seit er, im Mai, in der Freiheit den ersten der unter dem Titel „Gute Zeit für Mörder“ gegen ihn gerichteten Artikel las. Vier Tage nach dessen Erscheinen wurde gegen Marloh ein Haftbefehl wegen Totschlags und Aufforderung Untergebener zu rechtswidrigem Waffengebrauch erlassen. Der Oberleutnant wurde gewarnt, verband sich bei einem ihm verwandten Pfarrer, fuhr, mit falschen Papieren, unter falschem Namen, am zweiten Juniabend nach Frankfurt am Main, lebte zwei Monate in Weersburg am Bodensee, wollte von dort ostwärts, wurde am ersten September auf dem Leipziger Hauptbahnhof von einem zuvor ihm Untergebenen erkannt, leugnete nicht, sondern forderte selbst, dem zuständigen Richter vorgeführt zu werden. „Eigenmächtiger Entfernung von Truppe und Dienststellung“ wäre er nur schuldig, wenn er wider Willen Vorgesetzter abgereist wäre. Er bekennt's. Behauptet, daß er sich stellen wollte, aber hiezu zur Abreise gedrängt, mit Stammbrolausweis, Noske-Ausweis, Fahrkarte erster Klasse, fünfzehntausend Mark (denen später zehntausend folgten) und bestimmten Zusicherungen für künftige Zeit versehen, noch als Häftling zu neuer Flucht ermutigt worden sei. Was in diesen Angaben erweislich ist, muß die Hauptverhandlung vor dem Feldkriegsgericht der Dreißigsten Reichswehrbrigade lehren. Dieses Gericht (auch die Grundlage noskischen Stand-

rechtes muß, endlich, ernstlich geprüft werden) kann nicht daran denken, irgend etwas vom Angeklagten Behauptete, nach üblichem Brauch „als wahr zu unterstellen“ und, nach der berechtigten Reichsgerichtsentscheidung vom 30. Januar 1897, den Beweis einer Tatsache abzulehnen, weil sie „nicht geeignet sei, einen Einfluß auf die Ueberzeugung des Gerichtshofes auszuüben“. Ob Herr Marloh, der mir ganz im Sinne alten Kadavergehorsams gehandelt zu haben scheint, unschuldig oder schuldig befunden wird, hängt an dem Zeugnis des Oberst Reinhardt, der ihm untertanen Offiziere, der Staatsanwälte Weismann und Zumbroich, deren Aussage der Gerichtshof, natürlich samt der des Kommissars von den Behörden erzwingen würde. Mir ist der Oberleutnant so fern, so fremd wie der Oberst. Hier geht es um das Recht. Neunundzwanzig junge deutsche Matrosen, meist wackere Leute, nicht eines todwürdigen Verbrechens schuldig, sind, ohne Verhör, ohne die flüchtigste Prüfung ihres Wollens, auf schändlich rohe Weise hingemetzelt, über einen breiten Menschenkreis ist Trauer und Elend verhängt worden. Wer ist für so empörend Graues verantwortlich? Mir wäre es der Oberst, der solchen, franken, überreizten Krüppel zum Träger solcher Verbrechen bestimmt hat, wenn er auch nur ein Viertel der von vier Offizieren bezugten Worte gesprochen hätte. Herr Reinhardt hat der schreckenden Lügenmär aus Lichtenberg geglaubt, der Volksmarineabteilung gefährliche Neigung in Hinterlist zugebraut, wollte um jeden Preis verhüten, daß sich hinter dem Rücken kämpfender Truppen ein neuer Gefechtsheerd bilde, und hat weber dem Dolus, der Absicht, noch dem Waffenverrat, der Kampfkraft der Matrosen nachgeforscht. Kann er sich reinigen, selbst sich durch höheren Befehl decken: gut für ihn. Noch steht er in dichtem Verdachtsnebel. Der kann völlig nur weichen, wenn der Verdächtige nicht im Nachtiglanz des Vorgesetzten neben die anderen Zeugen vor den Gerichtshof tritt. In seinem Befehlsbereich ist unahbar Abscheuliches geschehen. Daß er, nach acht Monaten, noch kommandieren und Ehrenkompanien vorführen darf, die große Schaar Redlichen in der Fraktion der Sozialdemokratie aus dem Schlummer allzu gefälliger Duldsamkeit jäh aufscheuchen. Selbsterhaltungstrieb zieht den Klüppel der Glocke, die nicht vom Strang der Genossen Helphand (Parvus) und Hänisch bewegt wird. Soll noch ein Schock Mandate zum Teufel gehen und die mühsame Arbeit eines Halbjahrhunderts dicht vor der Reife von Faulpilzen zerfressen werden? Cure Minister, gerade Cure, wissen ganz genau, was sich um die Strafsache wider Marloh webt. Hört Ihr die Toten Rügeln sind noch heute billig. Wem die nächste? Nur: „Das Geheimnis liegt im Papier und meine Erben brechen es auf.“

Die Freiheit haßt die Anklagen, die Maximilian Harden hier in aller Öffentlichkeit erhebt und die das bisher schon vorgelegte Material so ergänzt, daß ein Entinnen für die Schuldigen nicht mehr möglich ist, zusammen:

Die Matrosen werden in eine Falle gelockt. Man will ihnen die rückständige Löhnung auszahlen und bei dieser Gelegenheit sollen sie die noch in ihrem Besitz befindlichen Waffen abliefern. Sie werden von einem Befehl erwartet, der sie zum meuchlerischen Tode verurteilt. Dieser Befehl wird von Marloh nur zum Teil ausgeführt, weil er selbst diesem Manne zu entsetzlich erscheint. Als die Wahrheit über den vielfachen Mord, dem noch drei Menschenleben mehr zum Opfer gefallen sind, als Harden annimmt, sich nicht länger verbergen läßt, wird dem Marloh zur Flucht verholfen. Die ersten Berichte über die Tat werden vernichtet, gefälschte Darstellungen werden angefertigt. Justizbeamte bemühen sich um die Verdunkelung des Tatbestandes. Marloh wird wieder festgenommen, aber noch einmal wird ihm Gelegenheit zur Flucht geboten. Schließlich läßt sich die Einleitung eines Verfahrens doch nicht verhindern, es lautet wie zum Hohn nur auf Totschlag. Inzwischen aber bleibt Oberst Reinhardt eine der besten Stützen des Noske-Regiments.

Gegen die Freiheit ist wegen angeblicher Beleidigung zweier Berliner Staatsanwälte insbesondere Herrn Zumbroichs Strafantrag gestellt. Diese Verhandlung dürfte im Verein mit dem Marloh-Prozeß Licht in das Dunkel bringen.

Harden behauptet in der Zukunft, es wären nicht 32, sondern 29 Matrosen durch Marloh ermordet. Er führt diese namentlich an. Von einem der Opfer ist bereits bekannt, daß es sich nach stundenlangem Liegen unter den Toten schwer verwundet retten konnte. Sonst aber hat es bisher immer geheißen, es wären 32 Matrosen abgeschlachtet worden! Auch darüber wird die Verhandlung ja Aufklärung bringen.

Was der Tag bringt

Böde als Gärtner. Von den großen Schmalzdiebgeschäften, wie sie in diesem Jahre insbesondere im badischen Mittellande stattfanden, ist eines für den Kaufmann August Kähler aus Barmon gemacht worden, der mit einer großen Korona mitangelegter Helfershelfer am 21. und 22. November vor der Strafkammer in Offenburg (Baden) sich zu verantworten hatte. Es sind im Frühjahr 1919 für diese Schiebung im Nacher- und Bühlertale etliche Tausend Liter Branntwein zum Preise von von 29 bis 31 Mark zusammengekauft worden. Charakteristisch dabei ist die Mithilfe etlicher Beamten der Ueberwachungsstelle des Kriegswuchteramtes in Mannheim, welche sich durch Geld bestechen ließen, bei der Verbringung des Schnapses zum Transport durch die Eisenbahn durch Scheinbeschlagnahmen und Wiederaufhebung derselben die Schleierei zu vertuschen und die Verbringung der Branntweine nach Norddeutschland zu ermöglichen. Als Belohnungen wurden den einzelnen Beamten Beträge von 300 bis 500 Mark bezahlt. Die Schnapskäufe erreichten Summen von etlichen Hunderttausenden Mark.

Die Strafen fielen gelinde aus. Der Hauptschieber kam mit vier Monaten Gefängnis und einer nicht bedeutenden Geldstrafe davon. Warum konfiziert man nicht das Vermögen?

Unfall- und Invalidenrentner. Ist der Regierung bekannt, daß die Unfallrentner sich in bitterster Not befinden und in Gefahr sind, infolge der unzureichenden Rente im Elend zu versinken?

Ist die Regierung bereit, durch Erhöhung der Rente und durch Gewährung einer Entschuldungssumme der größten Not sofort zu steuern?

Ein Rebergericht. Der Vorstand der Deutschen Volkspartei, Ortsgruppe Jena, veröffentlicht einen Abschiedsbrief an den Oberbürgermeister Dr. Fuchs, in dem ihm vorgeworfen wird, daß er in der öffentlichen Gemeinderatsitzung am 20. November durch einseitige Parteinahme für die Sozialdemokraten sich in einen offensichtlichen Gegensatz zu den nichtsozialdemokratischen Parteien gestellt und dadurch die nationalen Interessen geschädigt habe. „Daher nehmen wir an“, heißt es am Schlusse des Abschiedsbriefes, „daß Sie keinen Wert mehr darauf legen, unserer Ortsgruppe anzugehören.“ — 1917 gehörte Fuchs zu den Gründern der Vaterlandspartei.

Verschärfung der Bitterfelder Krise. Eine Konferenz der Bergarbeiter Belegschaften der einzelnen Bezirke zur Solidarität für die im Generalstreik verharrenden Bitterfelder Arbeiter aufgefördert werden. An den Reichswehr- und Arbeitsminister ging ein dringendes Telegramm ab, worin die Regierung eruchtet wird, sofort den Ausnahmezustand über Bitterfeld aufzuheben, die Truppen zurückzuführen und die andern Forderungen der Bitterfelder Arbeiter zu erfüllen, widrigenfalls die mitteldeutschen Bergarbeiter sofort in einen Solidaritätsstreik treten wollen. — Ein ähnlicher Beschluß liegt von den Arbeitern der chemischen Industrie vor.

Der neue Zentrumsvorstand. Zum ersten Vorsitzenden der Zentrumsfraktion wurde der Staatssekretär a. D. Trimbor einstimmig gewählt. Zum zweiten und dritten Vorsitzenden wurden die Abgeordneten Bedner und Leicht wiedergewählt.

Verhandlungen mit Sowjetrußland. Der Osteuropa-Dienst, eine Berliner Korrespondenz für osteuropäische Fragen, will von zuständiger Seite erfahren haben, daß die Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und Sowjet-Rußland wieder aufgenommen worden sind und in günstigem Fortschreiten sich befinden. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stehe der Austausch der gegenseitigen Gefangenen sowie die Freigabe des gegenseitig beschlagnahmten Eigentums. Eine Bestätigung der Nachricht von anderer Seite war bisher nicht zu erlangen, jedenfalls ist es aufs höchste zu wünschen, daß sie den Tatsachen entspricht und somit endlich wieder die Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufgenommen werden. Vor allem käme das den Tausenden russischer Kriegsgefangenen zugute, denen Leuten, die zwei Jahre nach dem Friedensschluß mit Rußland, noch in deutscher Gefangenschaft schmachten.

Englischer Munitionsdampfer verschwunden. Im Unterhause teilte Churchill mit, daß der britische Dampfer Adventure, der sich mit Munition und Kriegsmaterial aus Japan nach Archangelsk unterwegs befindet, seit Ende 1918 verschwunden sei. Es sei dies das erste und einzige Mal, daß ein Munitionstransport nach dieser Gegend verloren gegangen sei.

45-Stundenwoche in Holland. Die holländische Erste Kammer hat der Gesetzesvorlage wegen Einführung der achtstündigen Arbeitszeit und der 45-Stundenwoche zugestimmt.

Neuer Kurs in Italien. Wie durch Funkspruch aus Rom gemeldet wird, veröffentlicht die Presse folgende Erklärung, die von der katholischen Partei ausgehen soll. Bezüglich der Ratifikation des Versailler Vertrages durch königliches Dekret, die notwendig geworden war aus Beforgnis vor einer Regierungskrise, wird jetzt eine völlig verfassungsgemäße Lösung vorgeschlagen, die es zahlreichen nichtsozialistischen Gegnern ermöglichen würde, mit den Sozialisten nicht gemeinsame Sache machen zu müssen.

Diese Lösung würde darin bestehen, den Vertrag unter der Bedingung gutzuheißen, daß die Regierung die Initiative ergreift, Abänderungen anzunehmen, die die Ausführung des Vertrages erleichtern und ihn dem Grundsatze der Gerechtigkeit und eines wirklichen Friedens, für den Italien in den Krieg gegangen ist, mehr anpassen.

Politische Rundschau

Deutschland

Nur keine Fortschritte!

Die Preussische Landesversammlung beschäftigte sich in den letzten Tagen mit dem Tuberkulose-Heilmittel Dr. Friedmanns. Was über den Wert oder Unwert dieses Mittels lang und breit gesagt wurde, können wir uns eher übergehen, als sich die Gelehrten darüber noch nicht einig sind. Genosse Dr. Weyl warnte mit Recht davor, im Volke trügerische Hoffnungen zu wecken. Selbst wenn eine objektive Prüfung des Mittels die Vorzüge bestätigen sollten, die ihm nachgerühmt würden, dürfe nicht außer Acht gelassen werden, daß die Volksgeißel „Tuberkulose“ in den sozialen Verhältnissen ihren Nährboden habe. Nur durch eine wirksame Bekämpfung des Proletariats werden auch der Volksseuche mit Erfolg zu Leibe gegangen.

Nedner kritisierte dann das Verhalten des Ministers Haenisch, der, obgleich er wußte, daß Friedmann mit der bekannten Firma Parvus & Co. verhandelte, nichts getan habe, um das Heilmittel vor privatkapitalistischer Ausbeute zu schützen. Den Sachverhalt schilderte Haenisch wie folgt: Friedmann ist an das Ministerium herangetreten, eine Klinik eingeräumt zu erhalten, in der er mit seinen Mitteln lehrend und helfend wirken könnte. Alle Bemühungen des Ministeriums seien ergebnislos verlaufen. Daraufhin habe er, Haenisch, seinem Freunde Parvus, der im Kriege wohlhabend geworden sei, den Vorschlag gemacht, einige hunderttausend Mark a fond perdu auszuwerfen zur Errichtung eines Instituts für Dr. Friedmann. Es hätten dann auch viele Verhandlungen zwischen letzterem und Parvus stattgefunden und es sei ein Vertrag zustande gekommen. Was aber der Inhalt des Vertrages sei, wisse er bis zur Stunde nicht. Nur soviel habe er erfahren, daß Dr. Friedmann 700 000 Mark erhalten solle, die aber für Einrichtung des gedachten Instituts bestimmt seien.

Mit Recht betonte Genosse Dr. Weyl, daß der Minister hier die Pflicht gehabt hätte, da wir die Sozialisierung auch des Heilmittelwesens fordern, auch von staatswegen einzutreten, um die Verfügung über das Friedmannsche Mittel zu erlangen. Freilich, das hätte Herrn Haenisch bei dem Bürgerum leicht in den Verdacht bringen, können er wolle den Sozialismus verwirklichen helfen. Das aber muß um jeden Preis verhütet werden und darum: es lebe der Profit auf Kosten der Augenkranken und schließlich: wer, wie Parvus, am Kriege Riesensummen verdient, warum soll der nicht auch aus der Proletariatskrankheit Gewinn ziehen.

Alldeutscher „Geistes“kampf

Die Danziger Allgemeine Zeitung hegte, wie sich die Leser der Haaßstimme erinnern werden, beim Tode unseres Genossen Haaß über den „Verräter“, dessen Schuld gerächt sei. Er werde nicht der einzige bleiben. Diese niedrige Denkart ist nicht etwa eine Einzelercheinung bei den Gegenrevolutionären. Die Leute, die für „Sitte und Kultur“ kämpfen, sind nur äußerlich geschliffen, innen sieht es

schlimm aus. Nur einige Beispiele. Die Danziger Allgemeine Zeitung mit der Haaßbefehdung ging der Berliner Freiheit mit der Bemerkung zu:

Hoffentlich folgen diesem ellen und vaterlandslosen Lumpen bald noch andere gleichgesinnte Schurken nach.

In Erfurt sind solche anonymen Zuschriften an den Redakteur unseres dortigen Parteiblattes ergangen. So schreibt ein angeblicher Freiherr v. Brandenstein u. a. unter dem Motto:

Redakteur Bezold, hüte Di, Gangen wir Di, dann hangen wir Di, daß es noch Rächer der deutschen Ehre gibt! Ein anderer der Helden schreibt an den „Lumpen Redakteur Bezold“:

Ich kann Dir Lump nur das eine sagen: Wenn Du Deine Hegeorien in Deinem Saublatt nicht einstellen tußt, so holen wir Dich raus und machen Hackfleisch aus Dir. Du magst Dich verstecken, wo es auch sei, wir finden Dich. Deine Bude wird mit Handgranaten in die Luft fliegen. Also, ich sage Dir nochmals, laß' uns ja in Ruhe, sonst kommst Du an die Laterne, Du Leuteaufwiegler...

Und ein anderes Mal schrieb der ehrenwerte Herr Gegenrevolutionär und Gemütsmensch:

An dem Lumpen Hammer kannst Du Dir ein Beispiel nehmen, denn Dir geht es auch noch so. Bei der ersten besten Gelegenheit bekommst Du auch eine hinter die Ohren. Auf das Grab Eures Genossen Müller in Scheuditz muß gesch... werden und das ist für so einen Lumpen noch zu gut. Ihr Lumpen denkt wohl, Euren dummen Lausungen können sich Unzüge erlauben und unsere (!) dürfen es nicht? Da seid ihr aber schief gewickelt... Halte ja Deine Schnauze. Ich hole Dich schon noch raus. Eine größere Freude kann ich mir nicht denken, als Dich fettes Schwein an den Laternenpfahl aufbaumeln... Bleib nur auf der Hut, bis wir Dich haben, aber dann!... Herr Marloh, der die Matrosen hat erschließen lassen, muß noch eine gute Belohnung bekommen, denn ein besseres Werk konnte er nicht tun, als solche Lumpen von der Welt zu schaffen. Hoffentlich kommt auch an Euch Erfurter Lumpen bald die Reihe... Es ist schade um jede Kugel, die vorbeigeht. Von Euch Lumpen darf keiner übrig bleiben. Auch die Thüringer Lehrer, die gegen das Schießen auf die Berliner Jugendlichen sind, müssen alle erschossen werden. Na, hoffentlich wird mir recht bald die Gelegenheit geboten, mal recht unter Euch reinzuhauen, da soll keiner verschont bleiben und zumal Du großer Lump und Aufwiegler!

Es genügt, diese Blüten aus den Sumpf reaktionärer Hegearbeit niedriger zu hängen.

Ein frommer Ergruß

Wir lesen in unserem Essener Bruderblatt. „Eine beispiellose Robheit leistete sich der Pastor Lieber an der Apostelkirche in Essen-West im Konfirmanden-Unterricht. Er sagte zu den Kindern: Haaß und Liebknecht haben die Verbrecher aus dem Zuchthaus entlassen. Haaß und Liebknecht wären selbst die größten Lumpen und sie gehörten ins Zuchthaus! — Wir würden es nicht für möglich halten, daß ein Pastor sich derartige Äußerungen im Religionsunterricht herausnehmen könnte; die Angaben sind uns aber von mehreren Seiten in ganz einwandfreier Weise bestätigt worden.“

Der satanische Haß des eifernden Finsterlings ehrt unsere großen Toten. Der Vorgang zeigt jedoch, welcher Geist in dem sogenannten Konfirmanden-Unterricht von manchem Geistlichen gepflegt wird. Für den Proletarier kann die Losung nur lauten: Heraus aus der Kirche!

Lebenslängliche Schutzhaft?

Der Genosse Just in Braun in Berlin, der sich seit Januar dieses Jahres unter der Anklage der Beteiligung an den Januarunruhen in Untersuchungshaft befand, ist nunmehr endlich vor einigen Tagen nach Abschluß einer monatelangen ausgedehnten Voruntersuchung außer Verfolgung gesetzt worden, und es ist die über ihn verhängte Untersuchungshaft aufge-

Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Land.

35]

Endlich — endlich zwei Uhr — endlich ein viertel drei. Jordan ging den weiten Weg von Moabit zum Bayrischen Platz zu Fuß. Denn er wollte sich sammeln. Auf der Moltkebrücke — im prallen Wintersonnenschein — rief ihn ein Kollege lachend an:

„Morgen, Jordan — Morgen —. Sie schreiten ja wie ein Bräutigam aus!“

Jordan lachte laut heraus und nahm es für eine gute Vorbedeutung. Als er Hertas Wohnungstür klingelte, hörte er lautes Klavierspiel. Die widerwärtige Wirtin öffnete in der gleichen schredlich saloppen Kleidung wie gestern — und machte ein recht verlegenes Gesicht.

Er wolle Fräulein Heder sprechen, sagte Jordan streng und barsch im richtigen Staatsanwaltstone.

Die Wirtin krachte sich verlegen hinter dem Ohr.

„Fräulein Herta ist doch zu Hause?“ fragte Jordan.

„Das schon,“ sagte die Alte.

„Ja — und ich habe mich angemeldet,“ brümmte Jordan, etwas unsicher. „Mein Rohrpostbrief ist doch wohl angekommen?“

„Das schon...“ wiederholte ratlos die Alte.

Drinnen — offenbar in Hertas Salon — wurde ein Zwofstep auf dem Flügel getrommelt und hell gelacht.

„Ich will mal erst sehen,“ sagte die Alte, „einen Augenblick...“

Sie schlüpfte in Hertas Zimmer und schloß rasch die Tür hinter sich. Der Zwofstep ging ruhig weiter. Ein lautes Gelächter erhob sich.

Wachen sie da drinnen über mich? dachte Jordan.

Eine Blutwelle schoß ihm in den Kopf.

Ihm flimmerte es vor den Augen.

Rasch entschlossen schritt er auf die Tür zu und riß sie auf. Dieser Zigarettenqualm quoll ihm entgegen und blendete ihn für einen Augenblick. Alle elektrischen Flammen brannten.

Die Jalousien waren herabgelassen. Hier schien es Nacht, während draußen die goldene Sonne hell am Himmel lachte.

Die Alte war rasch hinausgeschlüpft. Das Klavierspiel hatte jäh geendet, und den Qualm, der das Zimmer dick füllte, mischsam mit den Augen durchdringend, sah Jordan am geöffneten Flügel einen dunkelblonden, glattraserten, jungen Mann im Rauchjackett und schwarzer Binde sitzen, blaß und übermäßig, eine brennende Zigarette im Munde.

Er erhob sich nicht, als Jordan eintrat, sah nur gleichgültig aus gläsernen Augen auf Herta, die im blauen Ballkleide, tief defolletiert, einen Reiferstuh im Haar, goldene Schuhe und Strümpfe an den Füßen, die brennende Zigarette zwischen den Zähnen, auf dem Diwan lag.

„Ach Gott — du bist es,“ sagte sie lallend. Auch sie sah aus gläsernen Augen zu Jordan auf.

„Ja — ich — Herta. Hast du denn meinen Rohrpostbrief nicht bekommen?“

„Ich? — Rohrpost? — Keene Ahnung.“

„Aber Maus!,“ sagte der junge Mann, „da liegt er doch — der Brief.“

Er wies auf das Tabulett neben Hertas Diwan, woselbst das rosa Kuvert von Jordans Sendung noch unerbroschen neben drei geöffneten Sektflaschen lag.

Herta leerte ihren Bokal, den sie in der Hand hielt, und sagte: „Verjessen — total verjessen. — Na Prost!“

Sie trank ihr Glas leer und sicherte begehrt in sich hinein.

„Bitte lassen Sie uns allein,“ sagte Jordan zu dem lockigen Herrn.

„Daß ihn doch hier, Matthias — M — — Ma — — Matthias — zum Piepen — Matthias heeßt er — nicht zu machen — Matthias! Na. Heß doch wie du willst. Aber laß mir den Kapellmeister hier. Er spielt so süß. Für einen blauen Lappen hab ich ihn aus der Holländerbar losgekooft — untadern war er nich, sagte die Repparline — das Bieft von Wirtin. 'Ich hab'n engagiert,“ sagte sie, für mein Lokal bis Mittag, um wenn — wenn du'n hier mitnehmen willst, denn — kost das 'n blauen Lappen. Verstehste.“

Schön sag id — jut. Wenn ich was will — wa... warum soll mich das nicht kosten?!

„A blauen — gleich!“

Ich warf ihr den an' Kopf. Und nu, nu hab ich 'n Blauen an ihn riskiert, und nu spielt er so hübsch — und nu kommt Ma — Mat — thias — thias — Matthias“, sie schluchzte vor Lachen, goß sich mit zitternden, brillantfunkelnden Ringern frischen Sekt ein — die Hälfte auf die Tischplatte — und lachte — und lachte...“

„Verlassen Sie augenblicklich das Zimmer! donnerte Jordan den noch immer am Flügel hockenden „Kapellmeister“ an, der ebenfalls betrunken in sich hinein glückte, aber von diesem barschen Kommandoton doch erschreckt sich langsam erhob — und nun zur Tür hinaustaumelte.“

Herta funkelte Jordan aus empörten Augen bitterböse an. Sie ballte die Faust.

„Du,“ knurrte sie drohend, „du — was fällt dir ein?! Hier habe ich zu befehlen, verstanden!“

Du denkst woll — denkst woll — weil du Staatsanwalt bist? Was?! Da pfeif ich drauf, du — das hab ich dir doch schon bewiesen! Unn — und wenn du hier noch das Zeringle riskierst — du, denn jibt es — jibt es noch so'n Dings — noch so eins — von der Sorte, die du schon kennst — nicht wahr — jibt es ein Ding, du — platt auf die Keese...“

Jordan wurde blaß, totenblaß.

Auch er ballte die Fäuste und richtete einen solchen Blick drohender Wut auf das Mädchen, daß es erschrak, als er jetzt hastig auf sie zutrat.

„Na — sei doch jemütlich,“ sagte sie begütigend und warf sich in die seidenen Kissen zurück.

„Du bist betrunken,“ zischte Jordan, „und weißt nicht,“ was du redest. Das ist dein Glück. Aber das merke dir du, unterstehst du dich noch ein einziges Mal, auf jene tätliche Beleidigung zurückzukommen, die du gegen mich gewagt hast — so — so — so — erwürge ich dich mit diesen meinen Händen...“

Er hielt ihr seine ungeschlachten Dauernfinger dicht vor die Augen.

„Is ja jut — is ja jut,“ lallte sie, schloß die Augen und begann im Ru einzuschlafen, unvermittelt und plöblich — wie ein kleines Kind.

Friedlich hob und senkte sich ihre Brust in dem tiefen Ausschnitt ihres Crèpedehinekleides. Die brennende Zigarette entfiel der gepflegten, brillantengepflasterten, spitzfingrigen Hand und brannte auf dem Teppich weiter. Jordan hob sie auf und warf sie in den Aschenbecher.

Dann legte er den Pelz ab, rückte einen Sessel an Hertas Lager und betrachtete die Schlafende. Eine leichte, feine Röte war auf ihre Wangen gekommen und ließ ihnen ein Inkarnat, das an zarte, reife Pfirsiche gemahnte.

Die Ruhe des Schlafes gab diesem süßen Gesicht einen Adel, der in einem ergreifenden Kontrast stand zu den Ausbrüchen von Robheit und Unkultur, wie sie sich soeben wieder einige geleistet hatte.

Vor allem der Mund, der jetzt ein ganz klein wenig geöffnet war, so daß von den Zähnen ein weißes Witzgen aus dieser Purpurnope aufschimmerte, dieser Mund — einer üppigen Herzfische an Schwellung der Linie ähnlich — war wohl das Entzückendste, was Jordan je mit Augen gesehen.

Ein Rindermund, frisch, süß und lockend, heiß dabei vom Raß der Männer.

(Fortsetzung folgt.)

haben worden, da das Gericht zu der Ueberzeugung gekommen war, daß ihm nicht die geringste strafbare Handlung zur Last gelegt werden könne. Anstatt ihn jedoch unverzüglich aus der Haft zu entlassen, hat ihm, der Freiheit zufolge, daraufhin Noske einen wahrhaft skandalösen Schutzhaftbefehl geschickt, in dem es unter anderem heißt:

„Gegen Braun besteht dringender Verdacht, daß er an den Unruhen im Dezember 1918 und im Januar 1919 an hervorragender Stelle beteiligt war und daß er zusammen mit dem früheren Polizeipräsidenten Eichhorn zu jenen Zeiten die Anwerbung und Bewaffnung von Mannschaften geleitet hat, die dazu dienen sollten, die Regierung zu stützen. Für den Fall seiner Freilassung ist anzunehmen, daß er seine Bührarbeit gegen die Regierung fortsetzt, zumal da es ihm ein Leichtes sein wird, sofort wieder mit Eichhorn in Verbindung zu treten und weiter mit ihm gemeinschaftlich auf einen gewaltsamen Sturz der Regierung hinzuwirken.“

Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse bildet Braun sonach eine Gefahr für die Sicherheit des Reiches, die nicht anders als durch Verhängung der Schutzhaft abgewendet werden kann.“

Dieser Schutzhaftbefehl dürfte den Gipfelpunkt all dessen darstellen, was die militärische Willkür im Punkte Schutzhaft bisher geleistet hat. Das Gericht kommt nach einer eingehenden, bald ein Jahr währenden Untersuchung zu dem Ergebnis, daß Genosse Braun vollkommen unschuldig ist. Das hindert aber Noske nicht, seinen Schutzhaftbefehl gerade auf die „angeblichen“ Taten Brauns zu stützen, deren er sich nach der Entscheidung des Gerichts nicht schuldig gemacht hat. Noske weiß dies natürlich ohne irgendwelche Ermittlungen viel besser.

Wie denkt sich, so fragt die Freiheit mit Recht, nun unsere Militärdiktatur eigentlich den weiteren Verlauf der Angelegenheit? Der Schutzhaftbefehl wird damit begründet, daß Genosse Braun, wenn er freigelassen würde, die Möglichkeit hat mit dem Genossen Eichhorn in Verbindung zu treten. Genosse Braun soll danach also anscheinend solange in Schutzhaft gehalten werden, bis entweder der Genosse Eichhorn oder er selbst gestorben ist, da ja so lange die Möglichkeit besteht, daß die beiden „Verbrecher“ miteinander in Verbindung treten.

Hereinfall der Regierungssozialisten in Württemberg

Die Regierungssozialisten veranstalteten auch in Württemberg Protestkundgebungen gegen die Reaktion, allein in Stuttgart 10 Versammlungen. Sie sind den Abhängigen schlecht bekommen. Unabhängige und kommunistische Redner rissen ihren Referenten die Maske vom Gesicht und zeigten den Versammelten, wie die Reaktion von denselben Leuten, die heute protestieren, bewaffnet wurde. Das gelang unseren Rednern um so leichter, da am Tage der Versammlungen die rechtssozialistische Regierung Blos-Heymann in einem Aufruf die Studenten der Hochschulen und Universität Tübingen zur Gründung von Studentenwehren aufgefordert hatte. Ueberall kam lebhaft zum Ausdruck, daß die Einigung des Proletariats sich nur auf dem Boden der proletarischen Diktatur im Gegensatz zu der heutigen Diktatur der Bourgeoisie, vollziehen könne.

In allen Versammlungen zeichnete sich die Kampffront scharf ab: U. S. P. und R. P. D. gemeinschaftlich im scharfen Protest gegen die Politik und die Leitung der Regierungssozialisten. In den meisten Versammlungen wurden Resolutionen angenommen, die diese Kampfstellung kennzeichnen und die Wege zur Einigung des Proletariats wie oben angeben.

Geistiger Kampf

Im Befehlsbereich des Wehrtreiskommandos VI Münster in Westfalen ist folgender Befehl in Geltung gesetzt:
Wehrtreiskommando VI. Münster, 1. November 1919.
J. R. 8200 Ie

Zusatz zu Ie Nr. 7798 vom 22. 9.
Druck und Verbreitung der Schriften und Zeitungen syndikalistischer, anarchistischer und ähnlicher Richtung ist für den Bereich des Belagerungszustandes verboten.
Der Befehlshaber. gez. Fehr. v. Watter, Generalleutnant.
Der Reichskommissar. gez. Severing.

Herr Severing ist der Chefredakteur der rechtssozialistischen Wiefelder „Volkswacht“, der während des Krieges für koloniale Expansions befehlerte Artikel schrieb und jetzt in seinem Blatt eine erbitterte Fehde gegen das Wüten des neudeutschen Militarismus führt. Treffender kann die Heuchelei der rechtssozialistischen Papierfehde gegen die neue militaristische Verfassung Deutschlands kaum illustriert werden, als durch die Taten dieses Mannes, der als Lakai eines Generals dessen verfassungswidrige Genjurmaßnahmen unterschreibt und dann über solche Verbrechen in seinem Blatte jammert. Den Leuten ist wahrhaftig die Scham völlig abhanden gekommen.

Unser Parteitag

Der Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei wurde am Sonntag im Leipziger Volkshaus eröffnet. Genosse Crispian nahm sodann zu den politischen Ereignissen Stellung. Zu der Komödie des Untersuchungsausschusses führte er u. a. aus:

„Wir haben kein Vertrauen zu ihm. Mit einer Ausnahme (Cohn) besteht er aus Leuten, die selbst auf die Anklagebank gehören. Das Volk wird von neuem belogen und betrogen. Für den Ehrenstandpunkt, den Auslieferungspatographen des Friedensvertrages aufzulösen, haben wir kein Verständnis. Der Plan war, im Osten eine reaktionäre Armee zu bilden, Sowjetrußland niederzuschlagen und in Deutschland einzumarschieren, um die Arbeiterklasse zu massakrieren. Der Krieg gegen Sowjetrußland ist ein Krieg gegen uns, denn wir fühlen uns mit Sowjetrußland verbrüdet. Die Hege lehnen wir ab. Wir lehnen auch die Betriebsräte ab, denn sie sollen eine Klassenharmonie mit dem Unternehmen bringen. Wir wollen die reine Räteherrschaft, keine Räteorganisation. Jetzt blasen die Rechtssozialisten die Friedensschalmei. Eine Einigung mit der Partei der Noske-Sozialisten ist unmöglich. Uns trennt nicht die Taktik, uns trennen die Grundzüge. Wir haben keine Veranlassung, zu einer Einigung zu kommen, um die Rechtssozialisten für den Zusammenbruch zu retten.“

Bei der Wahl des Bureaus kam es zu Auseinandersetzungen. Zum Vorsitzenden wurden vorgeschlagen: Dittmann-Berlin und Lipzinski-Leipzig, die beide am Rechtsflügel stehen. Die radikale Gruppe zog als dritten Vorsitzenden den

Abg. Brasch-Remscheid vor. Die drei vorgeschlagenen Kandidaten wurden einstimmig gewählt, nachdem vorher Dittmann und Lipzinski erklärt hatten, sie würden nur auf einstimmige Wahl den Vorsitz übernehmen.

In und um Elbing

Konstituierung der Pressekommission

Die Pressekommission der Volkstimme hat sich konstituiert. Etwaige Beschwerden und Wünsche über die Ausgestaltung der Zeitung sind schriftlich zu richten an den ersten Vorsitzenden W. Müller, Junferstraße 12.

Bürgerliche Wahlschmerzen

Der Ausgang der Wahl hat auf die bürgerlichen Kreise Elbings sehr niederschlagend gewirkt. Die starke Position der unabhängigen Sozialdemokratie, den abgrundtiefen Zusammenbruch der Rechtssozialisten und der Demokraten und vollends eine sozialistische Mehrheit im Rathausaal hatte man nicht erwartet. Für die führenden Männer der U. S. P. bot der Wahlausfall keine Ueberraschung. Sie kannten die Stimmung der Arbeiter und die Güte unserer Organisation sowohl als die Schwächen der Gegner. Aus Spielerei schrieb einer unserer Genossen am Sonnabend die Stimmenzahlen nieder, die die Parteien am Sonntag erhalten würden. Bei Unabhängigen, Rechtssozialisten, Deutschnationalen, und Demokraten hat sich diese Prophezeiung mit fast verblüffender Genauigkeit bewährt. Nur wenige Stimmen beträgt die Differenz. Im bürgerlichen Lager hat man sich großer Selbsttäuschung hingegeben und will auch jetzt noch nicht klar sehen. So schiebt die Elbinger Zeitung den Wahlausgang auf die geringe Wahlfreudigkeit der bürgerlichen Wähler und redet so etwas von schwacher Wahlbeteiligung. Wie oberflächlich ist diese Ansicht! Schwache Beteiligung war in den beiden ersten Stunden. Die Wahlbeteiligung im ganzen ist nicht schwach, sondern ziemlich stark gewesen. Unsere früher gemachte Mitteilung, es wären etwa 39400 Wähler vorhanden, beruhte auf der schätzungsweise Angabe eines Magistratsbeamten. Sie ist aber irrig. Die Zahl der Wähler ist wesentlich geringer gewesen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache dürfte eine Wahlbeteiligung von 80—82 Prozent zu verzeichnen gewesen sein. Selbst bei den heftigsten politischen Kämpfen, wo mitunter 5—10 Stimmen das Schicksal eines Mandats entschieden haben, ist niemals eine stärkere Beteiligung als 94—95 Prozent zu verzeichnen gewesen. Der Rest ist tot, krank oder verreiselt. Hält man sich das vor Augen, dann dürfte dieser Wahlkampf wohl der sein, der die bisherigen Kommunalwahlen an Beteiligung überflügelte. Die Wähler, die nicht gewählt haben, für bürgerliche Listen zu reklamieren, geht ebenfalls nicht an. Weit wahrscheinlicher ist, daß die überwiegende Mehrzahl von ihnen ebenfalls unabhängig gewählt hätte, denn sie unterliegen in dieser Hinsicht dem Einfluß der allgemeinen Stimmung und die ist nun mal für die Unabhängige Sozialdemokratie. In Betracht zu ziehen ist weiter, daß wohl ein Teil der Kommunisten für unsere Partei stimmte, ein anderer Teil aber Wahlenthaltung übte. Also für die bürgerlichen Parteien ist in Zukunft nicht mehr, sondern nur weniger zu holen. Ihre vielen Listen sind übrigens, ohne daß ihnen das wohl vorher zu Bewußtsein gekommen ist, ein schlaues Wahltrick gewesen. In Halle a. d. S. zum Beispiel ist auf diese Weise eine sozialistische Mehrheit verhindert worden. Dies ist nun für Elbing nicht möglich gewesen. Die sozialistische Mehrheit ist unbedingt vorhanden. Unserer 29 Genossen sind wir sicher. Ob die Herren Roski und Krichahn von den Mehrheitssozialisten wirklich Sozialisten sind, wissen wir nicht. Wir kennen sie nicht näher. Braun, Zech und Finsel aber sind, wie wenig wir ihre sonstigen Anschauungen auch teilen, unbestreitbar Sozialdemokraten. 29 und 3 aber ergibt 32. Anzunehmen ist, daß in den meisten Fällen beide sozialistische Fraktionen wohl gemeinsam vorgehen werden und in vielen Fällen wohl auch Zuzug aus dem Lager der Beamten und Angestellten haben werden. Ob es möglich ist, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen beiden sozialistischen Gruppen und vielleicht auch unter Zuzug der Fraktion Vorfalt zu bilden, muß abgewartet werden. Keineswegs darf das auf Kosten unserer Grundzüge geschehen. Sicher ist jedenfalls, daß die Wahlen eine gründliche Austehr der Stadtverordnetenversammlung bewirkten und daß jetzt die Bahn für fruchtbringende Arbeit ist. Der 30. November war ein Revolutios-tag von allererster Bedeutung.

Elbinger Stadttheater

Der Barbier von Sevilla, komische Oper von Rossini, gelangte gestern im Stadttheater zur Aufführung. Diese Oper ist als die höchste Blüte der Rossinischen Musik zu betrachten; in ihr vereinigt sich alles, was man von diesem Genie verlangen kann. Von manchen Seiten wird sogar behauptet, daß der Barbier von Sevilla die Krone aller italienischen Buffo-Opern sei. Ein begeisterter Anhänger Rossinis schrieb: Die ganze Oper scheint in einem Champagner-rahm geschrieben zu sein, jede Note, jeder Satz sprudelt und perlt wie rosenfarbiges „Oeil de Perdrix“. Eine allgemeine Enttäuschung gab sich unter den italienischen Musikern kund, als man erfuhr, daß der junge Meister, er war damals erst 25 Jahre alt, es wagte, dieselben Worte, auf die der gefeierte Baefello seinen Ruhm gegründet hatte, noch einmal zu komponieren. Bei der Uraufführung im Rom ließen deshalb die Gegner Rossinis den „Barbier“ durchfallen. Nur unter fortwährendem Zischen und Pfeifen konnte die Oper mühsam zu Ende gebracht werden. Aber schon nach der zweiten Aufführung war der Erfolg ein vollständiger. Bald waren der muntere Figaro, der lebenswürdige Graf Almaviva, die liebliche Rosina und die beiden urkomischen Figuren des Doktors Bartolo und des Basilio die Lieblinge des Publikums aller Stände. Die Oper zog dann über die Alpen und wurde in Deutschland wie an der Seine, an der Themse und an der Rawa mit Enthusiasmus aufgenommen. Man behauptet, daß Rossini seinen „Barbier“ in 14 Tagen geschrieben haben soll. Unmöglich wäre das bei der schnellen Produktionsfähigkeit des Komponisten wohl nicht. Jedenfalls ist die Oper binnen einer sehr kurzen Zeit geschrieben, sodas Rossini nicht einmal Zeit gehabt hat, eine Ouvertüre dazu zu schreiben. Man ersetzt dieselbe gewöhnlich durch die Ouvertüre der höchst tragischen Oper „Elisabeth, Königin von England.“ Sie ist ein Musikstück voll reizender Melodien und in sehr eleganter Form, die ebenso gut zu einer Oper serie wie zu einer buffo paßt. Nur die Orchestration steht im Widerspruch mit dem Wesen der komischen Oper, zu der

ke gespielt wird. Rossini betrachtete die Ouvertüre ja in der Regel als eine große Nebensache; er macht in ihr nur gefällige Musik nach einem stehenden Muster. Nur wenige machen davon eine Ausnahme.

Jetzt zu unserer gestrigen Aufführung. Am gestrigen Abend gastierte Herr Siweris aus Königsberg hier. Er hatte den Graf Almaviva übernommen. Mit Hilfe der guten Stimmittel, die ihm zur Verfügung stehen, sang er seine Rolle mit gutem Erfolge. Fräulein Kleemann, in deren Händen die Rosina lag, gab sich große Mühe, ihrer Rolle gerecht zu werden, was ihr im großen und ganzen auch gelang. Nur an einigen Stellen reichten ihre Stimmittel nicht aus. Eine Glanzleistung bot Herr Schimpfe-Seidel mit dem Figaro. Neuester Sicherheit und Vollkommenheit im Gesange zeichneten vor allem aus. Daß der Dr. Bartolo bei Herrn Steinbach in besten Händen war, braucht wohl garnicht besonders hervorgehoben zu werden. Herrn Steinbach scheint jede Rolle zu liegen. Besonders in Buffo-Opern scheint er stets eine Glanznummer zu sein. Man erinnere sich nur an „Zar und Zimmermann.“ Herr Rius, der den Basilio wiedergab, sollte sich angelegen sein lassen, noch mehr auf eine deutliche Aussprache zu achten. Den größten Anteil an dem vollständigen Gelingen des Stückes ist aber Herrn Kapellmeister Kraufe zuzuschreiben. Es ist bewundernswert, wie er mit so wenig Musikern so Vollkommenes leisten kann. Das Publikum sollte doch das störende Zuspätkommen etwas mehr vermeiden. Das Vorspiel geht vielen dadurch verloren. Der ganze Abend war aber im übrigen ein äußerst genussreicher. Es ist daher besonders den musiklebenden Genossen zu empfehlen, dieses Stück zu besuchen. gk.

Volks-Hochschule Elbing

In Gruppe C wird am Mittwoch, den 3. Dezember, Herr Dr. Fabian Winke für die Gesunderhaltung geben. Krankheiten verhüten ist wichtiger als Krankheiten heilen. Durch rechtzeitige Vorbeugungsmaßnahmen kann manche Erkrankung verhindert werden. Besonders bei der Schwächung des allgemeinen Gesundheitszustandes durch die Nöte der letzten Jahre ist es für jeden wertvoll, über Schädigungen der Gesundheit, die durch den Lebenswandel, die Erziehung, Kleidung, Ernährung usw. unbedacht bewirkt werden, sich aufklären zu lassen. In allgemein verständlicher Weise wird der Vortragende die besonders häufig vorkommenden und im täglichen Leben immer wieder beobachteten Verstöße gegen die Regeln der Gesundheitslehre behandeln.

Beschaffungsbeihilfe für Kommunalbeamte

Der Minister des Innern hat in einem an die Regierungspräsidenten gerichteten Erlaß er sucht, den Gemeinden und Gemeindeverbänden ihres Bezirks dringend zu empfehlen, daß sie für ihre Beamten und Angestellten sowie für ihre Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebene ihrer Beamter schnelligst entsprechende Hilfe eintreten lassen. Hierbei sollen möglichst die gleichen Grundsätze befolgt werden, die in dem Grundrath über Bewilligung einer einmaligen Beschaffungsbeihilfe für die unmittelbaren Staatsbeamten und die Volksschullehrpersonen aufgestellt sind.

Vertretung der Angestellten in der

Wiederaufbaukommission

Der Reichswirtschaftsminister hat als Vertreter der Angestellten den Sozialpolitiker des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Max Habermann, Hamburg, in die „Generalkommission von Versailles“ berufen. Das ist erfreulich, denn es liegt durchaus im deutschen Interesse, daß an der beim Wiederaufbau zu leistenden Unsumme geistiger Arbeit auch die deutschen Handlungsgehilfen beteiligt werden und von den Franzosen nicht allein ihre eigenen zur Zeit erwerbslosen Kopfarbeiter herangezogen werden, die dann von der deutschen Reichsregierung entlohnt werden müssen. Dem Vertreter des D. H. V. kann man schon die Energie zutrauen, die nötig sein wird, um die Interessen der deutschen Angestellten zu vertreten.

Die Gefahlenen

Die Elbinger Volkszeitung hat sich bisher nicht entschließen können, ihren Ausfall der Wahl mitzuteilen. Dagegen erhebt sie in der Dienstagnummer ein wütendes Geschimpf auf den Genossen Schröder. Zur Kennzeichnung ihres Artikels ist darauf hinzuweisen, daß diese Schimpferei der Feder des berüchtigten Herrn Bartel entstammt. Eine Polemik gegen Bartel erübrigt sich, weil dieser Mann nacheinander von den Danziger, Elbinger und Königsberger Arbeitern kaltgestellt worden ist. In allen drei Städten haben es die Arbeiter abgelehnt, Herrn Bartel anzuhören. Ein Zeichen, wie sehr er unten durch ist. Soweit Bartels Angriffe auf Schröder einige Feststellungen nötig machen, werden diese gelegentlich erfolgen. Von einer literarischen Fehde mit Menschen seiner Art müssen wir aus Reinlichkeitsgründen Abstand nehmen.

Das uneheliche Kind

in der Angestelltenversicherung

Das Obergericht für Angestelltenversicherung hat in einer neueren Entscheidung dahin erkannt, daß uneheliche Kinder eines männlichen Versicherten nicht als dessen „hinterlassene Kinder“ im Sinne des § 398 des Versicherungsgesetzes für Angestellte gelten. Ihnen steht daher kein Anspruch auf Beitragserstattung aus der Angestelltenversicherung zu. Der an anderer Stelle des Gesetzes vorgesehene Anspruch unehelicher Kinder auf Waisenrente besteht nur im Falle des Todes der Mutter, nicht auch nach dem Tode des außer-ehelichen Erzeugers.

Städtische Sparkasse

Die Räume der Städtischen Sparkasse im Rathaus haben in letzter Zeit eine völlige Erneuerung bekommen, so daß sie jetzt einen recht geschmackvollen Anblick gewähren.

Wie wir hören, eröffnet die Städtische Sparkasse in den nächsten Tagen ihre zweite Zweigstelle Ecke Königsbergerstraße-Großer Wunderberg im Hause der Firma Sarnecki Nachf. Die erste Zweigstelle ist bekanntlich in Pangritz-Kolonie in der dortigen Postagentur untergebracht.

Elbinger Polizeinarrichten

Der Kriminalpolizei gelang es gestern 2 Spitzbuben festzunehmen, die in Baarden 2 Pferde und Wagen gestohlen hatten. Als Täter kommen zwei Landwirte aus der Umgebung in Frage. Pferd und Wagen konnten dem Besitzer zugeführt werden.

Eine Zechprellerei wurde gestern in dem Lokal von Riepert verübt. Der Täter wurde festgenommen.

In der Nacht zu gestern wurde bei Herrn Blietschan, Hansastraße, ein Schweinediebstahl ausgeführt.

Ostdeutsche Nachrichten

Die Danziger Stadtverordnetenwahlen

Unser Danziger Mitarbeiter schreibt:
Die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen in Danzig ist im vollen Gange. Von den politischen Parteien arbeiten öffentlich am rührigsten die Deutschnationalen und die Demokraten. Auch das Zentrum ist rührig. Die Sozialdemokraten hatten viel Arbeit mit der „Einigung“. Ob ihre Agitation dadurch erleichtert ist, steht dahin. Die Wahlen für die Stadtverordnetenversammlung wurden bisher in Danzig nach wirtschaftlichen und gemeindlichen Gesichtspunkten durchgeführt. Infolge des Druckes der politischen Parteien haben sich die wirtschaftlichen Organisationen von der Wahlbeteiligung zurück gehalten. Ohne diese Beteiligung hat sich nun aber doch eine freie wirtschaftliche Vereinigung gebildet, die nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ihre Kandidaten aufgestellt hat. Ueber die Wahlausichten läßt sich noch wenig sagen. Die vereinigten Sozialdemokraten werden leider nicht die Mehrheit erhalten, aber immerhin doch eine beträchtliche Minderheit auf sich vereinigen. Es wird dann sehr auf das Verhalten der Sozialdemokraten ankommen, welchen Einfluß sie auf die Stadtverordnetenversammlung und den Magistrat ausüben. Unter den bürgerlichen Parteien besteht starke Neigung, sich zu einem Block zu verbinden. Bisher hat aber das Zentrum diesen Lockungen widerstanden. Auch die wirtschaftliche Vereinigung will nicht klar Stellung gegen die Sozialdemokratie nehmen. Viele nehmen eine vermittelnde Stellung ein. Die Deutschnationalen treiben eine wüste rein politische Agitation, die mit den Aufgaben der Stadtverordnetenversammlung gar-

nichts zu tun hat. Sie verfolgen dabei ihre rein politischen Zwecke, die ja immer klarer hervortreten. In der Stadtverordnetenversammlung selbst werden sie solche Reden nicht halten können. Die Arbeiter sind in den bürgerlichen Listen nur schwach vertreten. Sie haben eben in ihren politischen Parteien nicht nur geringen Einfluß, sondern sind nur als Stimmvieh gut.

Aus der Partei

Gerade noch zur rechten Zeit

sind vom Verlag der Freiheit, Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 13, drei Broschüren über die Frage der Internationale herausgebracht worden:

Arthur Crispian: „Zur Geschichte der Internationale.“ Mit einem Literaturverzeichnis, Preis 1,50 Mk.
Alex. Stein: „Das Problem der Internationale.“ Mit einem Anhang: Beschlüsse und Richtlinien der zweiten und dritten Internationale 1,50 Mark.

Walter Stoeker: „Die proletarische Internationale.“ Preis 1 Mark.

Crispian behandelt in seiner Broschüre die einzelnen Etappen der sozialistischen Internationale mit reichem, dokumentarischem Material belegt. Seine Schrift bietet eine wertvolle Bereicherung und eine willkommene historische Einführung in das Werden und Wesen der sozialistischen Internationale.

Alex. Stein gibt das Problem der Internationale in aktueller Beleuchtung. Er untersucht die Gründe, die zum

Zusammenbruch der zweiten Internationale führten und schildert die Umstände, die heute noch dem Aufbau einer starken lebenskräftigen Internationale gegenüberstehen. Mit objektiver Kritik behandelt er die Moskauer Internationale.

Die dritte Broschüre enthält das Referat des Genossen Stoeker auf der Reichskonferenz, in der er für den Anschluß an die dritte Internationale eintritt.

Die drei Broschüren bilden zusammen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung in der brennenden Frage der sozialistischen Internationale. Es ist daher jedem Genossen und jeder Genossin dringend die Lektüre dieser Schriften zu empfehlen.

Literatur.

Der Sozialist. Die soeben erschienene Nummer 47 der von Dr. Rud. Breitscheid herausgegebenen unabhängigen sozialdemokratischen Wochenschrift *Der Sozialist* enthält folgende Beiträge: Der Kampf um die Wahrheit und der Kampf um die Macht von Rud. Breitscheid; Gewerkschaften, Betriebsorganisationen, Betriebsräte von Otto Jensen; Die politische Lage in Litauen von A. Petkus; Das traurigste Kapitel des Weltkrieges von Walter Dehne.

Der Sozialist erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, durch die Post oder durch den Verlag S. Breit-scheid, Berlin W. 15, zum Preise von vierteljährlich Mark 6 zu beziehen. Preis der Einzelnummer 60 Pfennig.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen, lokalen und allgemeinen Teil: Gustav Schröder; für den Anzeigenteil: F. Rudnicki, beide in Elbing.
Druck und Verlag: Verlagsgenossenschaft Elbinger Volksstimme E. G. m. b. H., in Elbing.

Höchstpreis.

Auf Grund des Höchstpreisesgesetzes wird für die Stadt Elbing bestimmt:

Der Höchstpreis für 0,5 kg Speisefalz beträgt bei der Abgabe an Verbraucher (Kleinhandel) 0,18 Mk.

Diese Festsetzung tritt sofort in Kraft.
Elbing, den 1. Dezember 1919.

Der Magistrat. — Ernährungsamt.

Spiritusmarken.

Anspruch auf die von der Reichsmonopolverwaltung ausgegebenen Spiritusmarken haben nur minderbemittelte Personen, wenn sie Kinder bis zu einem Jahre bezw. nachweislich kranke Kinder haben.

In Ausnahmefällen (nachweisbare Krankheit, hohes Alter) gelangen Spiritusmarken nur nach Prüfung des Bedürfnisses und nur innerhalb der verfügbaren Spiritusmenge zur Verabfolgung.

Denjenigen Personen, die selbst keine Kochgelegenheit haben, kann nur anheimgegeben werden, sich bei ihren Vermietern die Mitbenutzung des Kochherdes zu sichern; Spiritusmarken können infolge der zur Verfügung stehenden geringen Menge nicht verabfolgt werden.

Von den von der Stadt herausgegebenen Marken können auf längere Zeit keine zur Ausgabe gelangen, da die zustehende Menge bereits um ein mehrfaches überschritten ist.

Bezugsmarken auf Brennspiritus für gewerbliche Zwecke, für Behörden, Ärzte, Hebammen usw. werden von der Firma Thiessen & Sudermann unmittelbar verabfolgt.

Elbing, den 29. November 1919.

Der Magistrat. — Brenn- und Leuchtstoffamt.

Das Brenn- und Leuchtstoffamt

teilt mit:

Es werden dauernd Anträge um Verabfolgung von Brennholz zu einem billigeren Preise gestellt, die nicht berücksichtigt werden können, da die zu ihrer Bewilligung notwendigen Voraussetzungen fehlen.

Die Ausstellung der Ausweise erfolgte nach den von den städtischen Körperschaften beschlossenen Grundätzen.

Diese Grundätze, die von den einzelnen Stellen bereits veröffentlicht worden sind, werden zusammenfassend nachstehend nochmals bekannt gegeben:

1. Bedürftige Kriegserwitwen und Kriegerangehörige erhalten eine Barunterstützung von 20 Mark und für jedes Kind 5 Mark zum Ankauf von Heizmaterial. Holz soll zum Selbstkostenpreis von der Alkanlage abgegeben werden.
2. Kriegsbeschädigte mit Familie:
 - a) an die im Erwerb stehenden Kriegsbeschädigten mit einem Stundenlohn von über 1,50 Mark zum Selbstkostenpreise von 45 Mark,
 - b) an die im Erwerb stehenden Kriegsbeschädigten mit einem Stundenlohn unter 1,50 Mark zum Preise von 35 Mark,
 - c) an arbeitslose und erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte zum Preise von 25 Mark.
3. an Erwerbslose mit Familie wird Holz bis höchstens 2 cbm aus Damerauer-Wäldern zum Preise von 10 Mark abgegeben. Diese Personen müssen das Holz aber selbst schlagen und abfahren.
4. Empfänger von Armenunterstützung mit Familie erhalten 1 cbm Holz von der Alkanlage kostenfrei.
5. Minderbemittelte Personen auschl. der Personen 1—4 erhalten 1 cbm Holz zum Selbstkostenpreis von der Alkanlage und 20 Mark.

Hierzu rechnen alle verheirateten Personen, die ein Einkommen unter 1500 Mark haben.

Bemerkte wird noch, daß das Geld nicht bar zur Auszahlung gelangt ist, sondern auf den Preis des Holzes zur Anrechnung gebracht wurde.

Elbing, den 27. November 1919.

Der Magistrat. — Brenn- und Leuchtstoffamt.

Volks-Hochschule.

Gruppe C.

2. Dr. med. Fabian: **Winte für Gesunderhaltung.**
Mittwoch, den 3. Dezember, 8—9 Uhr abends im Festsaal der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule.
Einzelkarte 25 Pfg.

Nachlaß-Auktion.

Am Donnerstag, d. 4. d. M., von 10 Uhr vorm.

werde ich infolge Auftrags 1. Niederstraße 9:

1 Kleiderkabinett, 1 Wäschekabinett, 1 Bettgestell mit Matratze und Keilkissen, Betten, Stühle, Tische, Spiegel, Wäsche, Kleider, 1 Waschschränke, Silber, Haus- und Wirtschaftssachen

Wentlich meistbietend versteigern.

Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten. Besichtigung 1/2 Stunde vorher.

Jakob Rosenthal, Auktionator

und gerichtl. vereid. Taxator, Sturmsstraße 9, II.

Bau- u. Erwerbsgenossenschaft für Elbing u. Umgegend E. G. m. b. H.

Generalversammlung

am Mittwoch, den 10. Dezember 1919, abends 6 Uhr im Volkshaus.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vorlegung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Verteilung des Reingewinns.
4. Statutenänderung.
5. Ergänzungswahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.
6. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat.
J. A. G. Preuß.

Lichtspiel-Haus

Fleischerstraße 9.

Heute und folgende Tage

„Der letzte Zeuge“

Drama in 1 Vorspiel und 4 Akten mit

Albert Bassermann
Else Bassermann.

Hierzu:

„Ueberlistet“

Lustspiel in 2 Akten mit

Hanni Weise.

Raffeneröffnung 6¹⁵ Uhr.
Letzte Vorstellung 8²⁵ Uhr.

Stadttheater Elbing

Dienstag, den 2. Dezember:

Flachsman als Erzieher.

Komödie in 3 Akten von Otto Ernst.

Mittwoch, den 3. Dezember:

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Hierzu: Herr John Röber.

Freie sozialist. Jugend

Mittwoch, den 3. Dez. 1919,

Mitgliederversammlung

im Jugendheim.

Adler-Apotheke

Brückstraße 19

Anfertigung sämtlicher

Krankentafelrezepte

Nervenstärkungsmittel

Frostmittel

Stierarzneien

Zum Weihnachtsfest

Felsen-Emaill-Geschirr und Kessel

beste Kochgeschirre der Gegenwart

Waschkessel, Rodelschlitten

Stuhlschlitten, Schlittschuhe

Thermosflaschen, Bestecke

•• Taschenmesser, Löffel ••

Kaffeemühlen, Plätteisen

und andere praktische Geschenke empfiehlt billigt

Hermann Bruckert

Brückstraße 3

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Möbelfabrik Klinger

Neustädt. Schmiedestraße 12/14

empfeilt vom reichhaltigsten Lager:

Kompl. Küchen von . . . Mk. 350.— bis Mk. 950.—

Waschtische, aufklappbar Mk. 45.—

Nachttische, in jedem Farbton Mk. 40.—

Stühle von Mk. 28.50 ohne Polsterung,

Stühle von Mk. 36.— mit Polsterung in großer Auswahl

Sofas in friedensmäßiger Verarbeitung und Ia Bezügen

von Mk. 475.— an

Chaiselongues aus nur gutem Material von Mk. 280.— an

Tische mit und ohne Züge, und alle andern Möbel

Verkaufsstellen: Neust. Schmiedestr. 12/14

und Filiale Junkerstraße 19

Reelle Bedienung. Prompte Lieferung.

Vornehme

Herren- u. Damen-

Friseur-Galons.

Anfertigung von künstlichen

Haararbeiten.

A. Günther

Am Schmiededorf 1,

Eingang Mauerstr.,

neben der Kgl. Hofapotheke.



Neu eröffnet!

Zigarren

Zigaretten

aus nur reinen Tabaken

sowie

Kautabak

und ff. Uebersee

Rauchtabak

empfeilt allen

Parteigenossen

E. Noçon,

Jnn. Marienburgerdamm 2

Abholstelle

der Elbinger Volksstimme.

Erbsen

weiße Erbsen

graue Erbsen

grüne Erbsen

vorzüglich kochend, empfiehlt

H. Holzrichter

Brückstraße 30.

Möbl. Zimmer

für 1 Herrn

sofort zu

vermieten

Logenstraße 2.

Elbinger Standesamt

vom 2. Dezember.

Sterbefälle: Former

Walter Groß, 1 G., 8 W. —

Dreherfrau Johanna Auguste

Helbing geb. Böhmke, 42 J. —

Wächterfrau Dorothea Hoff-

Hämorrhoiden

heilt „Hämorrhoid“. Bro-

schüre m. Arztl. Gutachten

u. vielen Danksch. gratis.

Reichert'sche Apotheke, Elbing 9

Eine gute Mandoline

und Geigenkasten zu ver-

kaufen Brauereistraße 9.

Brennere

zu kaufen ge-

sucht. Zu erfr. Sonnenstraße 33, part. links.